

«Schüler wünschen im Beruf eine Verlängerung des Hobbys»

von Luzerner Zeitung, 31.1.2014

BERUFSEINSTIEG Die Berufswahl ist für Schüler eine grosse Herausforderung. Dabei läuft heute vieles besser, wie der Luzerner Berufsberater Gerhard Jokiel (61) erzählt. Er gibt Tipps für eine erfolgreiche Lehrstellensuche.



Schüler informieren sich bei Schindler in Ebikon über den Berufseinstieg.

Bild Pius Amrein

INTERVIEW ROSELINE TROXLER
roseline.troxler@luzernerzeitung.ch

Gerhard Jokiel, in der Zentralschweiz gibt es mehr freie Lehrstellen als in den Vorjahren (wir berichteten). Im Kanton Luzern sind aktuell 1500 Lehrstellen offen. Wie beurteilen Sie als Berufsberater die Lage?

Gerhard Jokiel: Es ist in erster Linie ein Zeichen für die erfreulich hohe und weiterhin steigende Ausbildungsbereitschaft der Unternehmen. Und es ist auch ein positives Signal an die Jugendlichen, die jetzt auf Stellensuche sind.

Haben Schüler höhere Chancen auf eine Lehre im Wunschberuf?

Jokiel: Die Chancen erhöhen sich nur bedingt. Wenn ich einen Traumberuf habe, den ich mit Hunderten teile, es aber nur drei Stellen gibt, sind die Lehrstellen immer noch schnell weg. Die Auswahl an Lehrstellen hängt von der Branche ab. Doch bei steigendem Lehrstellenangebot und sinkenden Schülerzahlen stelle ich fest, dass die Lage für Schüler auf Lehrstellensuche komfortabler wird.

Ist es überhaupt hilfreich, wenn Schüler einen Traumberuf haben?

Jokiel: Es hilft nicht, wenn sich die Schüler auf einen einzigen Beruf fixieren. Ich empfehle, sich auf ein paar Alternativen zu konzentrieren. Dort sollen sie die Lehrstellensuche realistisch und zielstre-

schreibens. Schreibfehler und Fettflecken auf dem Dossier sind ebenfalls ein No-Go. Diesbezüglich haben Jugendliche jedoch grosse Fortschritte gemacht.

Wie wichtig sind Schnupperlehren?

Jokiel: Sie sind Türöffner für die Lehrstellen. Ich empfehle jedem Schüler, in drei bis vier Berufen zu schnuppern. Wenn der Beruf dann festgelegt ist, lohnt sich der Besuch mehrerer Betriebe. Es kann zudem hilfreich sein, zu verschiedenen Jahreszeiten einen Betrieb zu besuchen. Im Sommer auf dem Bau zu arbeiten, ist eine andere Erfahrung als im Winter.

Was fordert Sie als Berufsberater?

Jokiel: Manchmal geht es darum, kindliche Träume in einen realistischen Ausbildungswunsch umzuformen. Die Herausforderung besteht darin, den Prozess

geduldig und verständnisvoll zu begleiten. Es braucht Vertrauen in die Entwicklungsfähigkeit der Jugendlichen.

Was läuft besser als vor 20 Jahren?

Jokiel: Es gibt keine Sackgassen in der Berufsbildung. Das System ist enorm durchlässig. Der Weg von der Lehre über die Berufsmatura in die Fachhochschule ist die Erfolgsgeschichte der letzten zwanzig Jahre. Aber auch für die weniger leistungsstarken Jugendlichen gibt es mit der Einführung der zweijährigen Attestlehre bessere Möglichkeiten. Es ist ein wertvoller Einstieg, weil es sich um einen anerkannten Berufsabschluss handelt.

Wo besteht Handlungsbedarf?

Jokiel: Für die schwächeren Schüler sind weitere Attestlehrstellen nötig. Es braucht aber auch zusätzliche Angebote für leistungsstarke Schüler. Handwerkliche Be-

rufe müssen in der Gesellschaft wieder besser akzeptiert werden. Weiter wünsche ich mir, dass Ausbildungsbetriebe die Verträge mit den Schülern nicht mehr als ein Jahr vor Lehrbeginn abschliessen.



HINWEIS

Gerhard Jokiel (61) ist seit 18 Jahren als Berufsberater bei der Dienststelle Berufs- und Weiterbildung des Kantons Luzern tätig. Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes (14) und einer Tochter (10).

BERUFSSBERATUNG: Die Dienststelle Berufs- und Weiterbildung bietet Jugendlichen Information und Beratung zur Berufs- und Studienwahl an. Die Beratung für Jugendliche ist kostenlos. Weitere Informationen finden Sie unter www.beruf.lu.ch



big verfolgen. Wir Menschen können mehr als eine Tätigkeit ausüben und uns in verschiedene Berufe hineinfinden.

Welche Berufe sind bei Jugendlichen heute «in»?

Jokiel: Jugendliche haben heute einen weniger direkten Einblick in die Arbeitswelt. Die Konsum- und Freizeitwelt beeinflusst sie stark in der Berufswahl. Daher wünschen sich Schüler im Beruf eine Verlängerung des Hobbys. Der Fussballfan etwa will Sportartikel verkaufen, Mädchen träumen von einer Arbeit in einer Modeboutique, und weil heute fast jeder eine Digitalkamera besitzt, reizt viele der Beruf des Fotografen. Das entspricht aber nicht in gleichem Mass dem Angebot in der Arbeitswelt. Schülerinnen und Schüler wählen immer noch meist geschlechtstypische Berufe. Und Inhouse-Berufe im Dienstleistungssektor sind beliebter als solche an der frischen Luft.

Welche Berufe sind Ladenhüter?

Jokiel: Auf keinen Fall Ladenhüter – aber Lehrstellen in handwerklichen Berufen sind schwieriger zu besetzen als früher. Es ist schade, dass das Werken und «Büezen» in der Schule hinter den vielen intellektuellen Ansprüchen zu kurz kommt.

Was geben Sie den Schülern als Berufsberater mit auf den Weg?

Jokiel: Die Grundbildung ist der Anfang, nicht das Ende der beruflichen Entwicklung. Schüler müssen nicht auf Träume verzichten, aber es braucht Beharrlichkeit, Fleiss und Geduld zur Verwirklichung. Dafür gibt es heute enorm viele Entwicklungsmöglichkeiten nach der Lehre.

Welches sind No-Gos?

Jokiel: Schüler sollen eine Schnupperlehre nicht unvorbereitet antreten. Das verärgert Unternehmen. Denn die Bewerbung um eine Lehrstelle beginnt lange vor dem Einreichen des Bewerbungs-

«Die Rekrutierung ist schwieriger geworden»

LEHRSTELLEN rt. Da es mehr freie Lehrstellen gibt, wird es für Unternehmen schwieriger, diese zu besetzen. Wir haben bei Luzerner Unternehmen nachgefragt, wie sie die Lage einschätzen und wie sie bei den Lehrlingen auf sich aufmerksam machen:

Adrian Heer, Leiter Berufliche Bildung Ruag Schweiz AG, sagt: «Wir spüren, dass sich die Auswahl an Schülern reduziert hat, insbesondere bei den technisch anspruchsvollen Berufen, etwa bei den Elektronikern oder Polymechanikern.» Bruno Wicki, Leiter der Schindler Berufsbildung, bestätigt dies: «Vor allem bei den vier Jahre dauernden technisch und schulisch anspruchsvollen Berufen wie den Elektronikern, Konstrukteuren, Polymechanikern sowie Anlage- und Apparatebauern ist die Rekrutierung schwieriger geworden.» Harry Bechler, Stellvertretender Leiter Personal/Ausbildung von Bell Schweiz, sagt: «Besonders schwierig zu besetzen sind Lehrstellen bei den gewerblichen Berufen. Gerade hier hat Bell Schweiz viele Lehrstellen zu vergeben.»

Enge Zusammenarbeit mit Schulen

Laut Adrian Heer ist die Berufsbildung für ein Unternehmen von strategischer Bedeutung, weshalb es ein aktives Auftreten auf dem Lehrstellenmarkt brauche. «Wir haben eine enge Zusammenarbeit mit den Schulen, denen wir beratend zur Seite stehen. Auch an der Zebi sind wir aktiv ver-

treten. Ausserdem führen wir einmal jährlich einen Talent-Day durch.» Entscheidender als Geld in Kampagnen zu investieren sei aber der gute Ruf, welcher sich erst nach Jahren intensiver Arbeit in der Berufsbildung entwickle, etwa mit guten Leistungen der Lernenden an den Berufsweltmeisterschaften, so Heer.

Schindler setzt auf Schulbesuche

Die Firma Schindler setzt ebenfalls auf Schulbesuche für die erste Oberstufe. Mehrmals pro Jahr führt Schindler den Anlass «Sprung in die Berufswelt» wie diverse andere Unternehmen durch. «Ziel ist es, tiefer in die Berufe zu schauen. Dabei werden die Schüler von den Lernenden begleitet und instruiert», erklärt Bruno Wicki. Nach wie vor sei aber die dreitägige Schnupperlehre besonders wichtig, um den Beruf erleben zu können.

Attraktive Angebote für Lehrlinge

Den Lernenden von Schindler wird vor allem auch während der Ausbildung viel geboten: «Wir legen grossen Wert auf eine professionelle Betreuung. Deshalb starten wir mit einer Einführungswoche ausserhalb der Firma. Für Leistungsstarke bieten wir eine zusätzliche Ausbildung. Lernende, die in einer Krise stecken, werden mit einem Coaching begleitet. Die Lehrlingsvereinigung organisiert Aktivitäten und gibt eine eigene Zeitschrift heraus. Am Ende der Lehre gehen die

Lehrabsolventen gemeinsam auf eine Abschlussreise.»

Harry Bechler von Bell Schweiz sagt: «Wir können beim Angebot für die Lernenden nicht mit den finanziellen Mitteln und Möglichkeiten anderer Branchen mithalten, aber wir bieten eine solide Grundbildung mit individueller Betreuung und tollen Entwicklungsmöglichkeiten im In- und Ausland an.»

Einen ungewöhnlichen Weg, um Lehrlinge anzulocken, geht das Luzerner Kantonsspital. Es hat den Moderator und Musiker Knackeboul als Botschafter engagiert und mit ihm eine Kampagne lanciert.

Lehrlinge profitieren

Berufsberater Gerhard Jokiel findet es grundsätzlich gut, dass auch Unternehmen selbst für die Berufslehre werben. Es ist wichtig, dass die Berufsbildungsbehörden, Unternehmen und Schulen an einem Strick ziehen, um auf die Attraktivität der Berufslehre hinzuweisen. «Die Konkurrenz der Unternehmen bei der Lehrstellensuche macht die Ausbildung attraktiver. Denn Unternehmen müssen den Lernenden mehr bieten.»

Kampagnen dürften aber nicht nur auf eine Imageverbesserung abzielen, ohne Substanz zu enthalten. «Mit Hochglanzbroschüren alleine lässt sich ein Beruf nicht aufpolieren. Das durchschauen die kritischen Schüler», sagt Jokiel.